



Forschungsinstitut Technologie und Behinderung:
Forschen für ein selbst-bestimmtes Leben

- ▶ **RZV-Managementforum** gastiert in Köln
- ▶ **Heute schon gebucht?** Der elektronische Kontoauszug
- ▶ **Nachlese** RZV-Forum Personal in Wuppertal

Editorial



Horst-Peter Cuske
Geschäftsführer der RZV GmbH

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr 2009 hat nicht wirklich gut begonnen: Bankenkrise, Wirtschaftskrise und heftige Diskussion um eine gerechte Verteilung der Ärztehonorare. Manchmal möchte ich einfach nicht mehr hinhören, ob all der schlechten Nachrichten in den Medien. Und wenn dann noch vermeintliche Experten der verschiedenen Zünfte ihr Horrorszenario an die Wand oder auf den Fernseher malen, dann kann einem ganz schlecht werden.

Ist es wirklich so schlimm bestellt um die Wirtschaft auf der Welt und in Deutschland? Keine Sorge, ich bin nun mal kein Wirtschaftsweiser oder Experte und werde nicht mit weiteren Spekulationen die Situation anheizen, sondern lediglich versuchen die Lage zu reflektieren. Zweifelsfrei haben die Probleme der Finanzwirtschaft auf die reale Wirtschaft durchgeschlagen und bei vielen Industriefirmen deutliche Umsatzeinbrüche verursacht. Dies trifft nicht nur die Automobilindustrie sondern tatsächlich nahezu alle fertigenden Betriebe in Deutschland und als Konsequenz auch den Rest der Wirtschaft. So drohen nun bei vielen Firmen Kurzarbeit oder gar Entlassungen und wann und ob überhaupt die Maßnahmen der Bundesregierung greifen, ist unklar.

Das Gesundheits- und Sozialwesen ist bislang noch nicht erkennbar getroffen, aber spätestens wenn die wirtschaftliche Erholung auf sich warten lässt, wird es auch in unserem Umfeld zu Schleifspuren kommen. Jetzt gilt es nicht Bangen machen, sondern Überlegungen oder Vorbereitungen auf denkbar rauhere Zeiten vorzunehmen. Nichts aber wäre fataler, als aus Sorge um die Zukunft, die Zukunft nicht zu planen. Investitionen in z. B. IT-gestützte Anwendungen helfen Prozesse zu verschlanken, effizienter zu gestalten und somit letztlich auch Geld zu sparen. So mag es sinnvoll sein, Projekte jetzt zu beschleunigen oder aufzuschieben, aber Stillstand aus Angst bringt einen nicht weiter – höchstens näher an den Abgrund.

Eine gute Gelegenheit mit uns ins Gespräch zu kommen - abseits des Alltages - bietet sich demnächst wieder in Berlin.

Vom 21. – 23. April 2009 findet dort wieder die conhIT, der Branchentreff für Healthcare-IT statt. Eine Leistungsschau der IT-Anbieter im Gesundheitswesen in Kombination mit einem spannenden Kongressprogramm und Weiterbildungsmaßnahmen.

Diese Veranstaltung startet nun zum zweiten Mal mit einem Konzept, dass der Verband der deutschen Software-Hersteller im Gesundheitswesen aus den USA importiert hat. Die dort stattfindende „HiMSS“ ist tatsächlich der Treff für alle Unternehmen der IT-Branche im Gesundheitswesen – allein im letzten Jahr mit rund 25.000 Fachbesuchern.

Zurück nach Berlin: Nach den Erfahrungen des letzten Jahres gibt es in diesem Jahr einen klaren Fahrplan, den Sie in unserem Journal oder aus Ihrer Einladung entnehmen können. Vielleicht haben Sie ja auch noch einen Koffer in Berlin, wir freuen uns auf Sie und die Gespräche mit Ihnen.

Sollten Sie es leider nicht einrichten können, nach Berlin zu kommen, so möchte ich bereits jetzt auf unser **RZV-Managementforum** vom 10. – 12. Mai 2009 hinweisen, das in diesem Jahr in Köln stattfindet. Da gilt dann nicht mehr die lange Anfahrt als Ausrede, hier sind wir ja „fast“ vor Ort, zumindest für unsere Kunden aus NRW.

In der Hoffnung, Sie bald wieder zu treffen, entweder in Berlin, in Köln oder auch direkt bei Ihnen, herzlich

Ihr H.-P. Cuske

Inhalt



4



8

4-7

Vorgestellt

Forschungsinstitut Technologie und Behinderung (FTB)

8-9

Vorschau

RZV-Managementforum gastiert in Köln

10-11

Zahlungs- und Forderungsmanagement

Der elektronische Kontoauszug im SAP

12-13

Nachlese

RZV FORUM Personal in Wuppertal

14-15

Kurz erklärt

„Geotagging“

16-17

Blickpunkt Kunde

Aktuelle Meldungen

18

Vorschau

conHIT 2009 in Berlin

19

Serie

Paracelsus, Theophrastus Bombast von Hohenheim
Ein Heilkundiger im Kreuzfeuer seiner Zeitgenossen

Impressum

Herausgeber: RZV Rechenzentrum Volmarstein GmbH,
Grundschötteler Straße 21, 58300 Wetter (Ruhr)

ViSdP: Horst-Peter Cuske

Redaktion: Horst-Peter Cuske, Peter Bauske, Mike Dickmann,
Matthias Günter, Dr. Meike Hillen (Chefredakteurin), Astrid Nonn (ESV),
Guido Stenzel, Walter Wältken

Gestaltung: Raffelt Mediendesign/Dortmund

Illustration: Anke Dammann Illustration/Grafik-Design, Wuppertal
Alle im RZV Journal erschienenen Beiträge und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Ein großer Teil der verwendeten Produktbezeichnungen sind eingetragene Warenzeichen ihrer jeweiligen Hersteller.
Die RZV GmbH übernimmt keine Haftung dafür, dass nicht gekennzeichnete Namen oder Bezeichnungen frei von Rechten Dritter sind.

© 2009 RZV GmbH

Termine	
▪ 21.-23.04.2009	ConHIT Berlin
▪ 10.-12.05.2009	Managementforum Köln
▪ 22.-24.09.2009	Zukunft Personal Köln
▪ 10.-12.11.2009	ConSozial Nürnberg
▪ 18.-21.11.2009	MEDICA Düsseldorf

Sie interessieren sich für eine Veranstaltung?
Bitte wenden Sie sich an das Marketing der
RZV GmbH.
Telefon: (02335) 638-507 (-517)
E-Mail: marketing@rzv.de

Forschen für ein selbstbestimmtes Leben

Seit 1991 betreibt die Evangelische Stiftung Volmarstein (ESV) ein eigenes Forschungsinstitut auf dem Gebiet der Technologie für Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen. Der Auftrag ist klar umrissen: Technologische Entwicklungen vorantreiben, die den gesamten Lebensraum behinderter und alter Menschen erfassen, weit über dem Sektor der beruflichen Rehabilitation hinaus.

Technische Anpassungen für körperbehinderte und ältere Menschen sind seit Bestehen der ESV ein bestimmendes Element der diakonischen Arbeit in Volmarstein. Pfarrer Franz Arndt, Gründer der ESV, formulierte bereits 1904 das vorrangige Ziel: „Eine Körperbehinderung darf kein Grund sein, abseits zu stehen und sozial ausgegrenzt zu werden. Das Ausschöpfen aller Potentiale für eine aktive Teilhabe am Leben prägt das christliche Leitbild.“ So war die Ausbildung zum Besenmacher oder Korbblechter - unterstützt von entsprechenden technischen Hilfsmitteln - ein erster Schritt, die Betroffenen aus der sozialen Isolation zu befreien. Mit der Industrialisierung Anfang der 30er Jahre nahm die Forschungsarbeit weiter Fahrt auf. Spätestens mit dem Einstieg in das Informations- und Kommunikationszeitalter verwischten die Unterschiede in vielen Arbeitsbereichen zwischen behinderten und nichtbehinderten Beschäftigten vollends.

Neues Konzept einer umfassenden Lebenshilfe: Geburtsstunde des FTB

Die Stiftung leistete in diesen Jahren insbesondere bei der Integration in das Berufsleben wertvolle Arbeit. Unbestritten ein wichtiger Schritt zu mehr Selbständigkeit, aber bei weitem nicht ausreichend für ein eigenständiges Leben. „Technische Innovationen dürfen nicht am Feierabend enden“, so die einhellige Meinung Anfang der 90er Jahre. Gefragt waren Lösungen die den gesamten Lebensraum behinderter und alter Menschen erfassen, also auch den ganz alltäglichen Bereich. Die Idee eines eigenen technologischen Forschungsinstituts in Volmarstein war geboren. Es sollte nicht nur parallel die bisherigen arbeitsintegrierten sowie berufsfördernden- und bildenden Maßnahmen begleiten und unterstützen, sondern auch neue Akzente setzen.

Zeitpunkt Lösungsansätze gemeinsam erarbeitet und vorangetrieben werden.

Das FTB heute

Seit der Gründung am 17. Januar 1991 hat sich einiges bewegt. Mit ehemals drei Mitarbeitern gestartet, ist das Forschungsinstitut mittlerweile ein anerkanntes Kompetenzzentrum, welches weit über die Grenzen NRWs hohe Anerkennung genießt. Zahlreiche nationale und internationale Kooperationen machen das Institut zu einem geschätzten Partner. Die Expertisen des FTB sind gefragt, Anfragen hierzu kommen aus ganz Europa: Ein Beweis der guten Reputation des Instituts. Die Arbeitsschwerpunkte bewegen sich rund um die Interaktion von alten Menschen und Menschen mit Behinderungen in und mit ihrer Umwelt. Ein interdisziplinäres Team von 30 Mitarbeitern/innen aus den verschiedensten Fachbereichen engagiert sich hier bei der Entwicklung von innovativen technischen Lösungen. Methodische und wissenschaftliche Impulse ergeben sich aus der engen Anbindung als Institut an die Universitäten Dortmund und Hagen.

Der behinderte Mensch als Impulsgeber

Der behinderte und alte Mensch sollte seine Rolle als bloßer Konsument der Reha-Industrie verlassen und in die Lage versetzt werden, seine Ansprüche an die Technik zu formulieren. Bis dato hatten Menschen mit Behinderung kaum Einfluss auf technische Entwicklungen. Die industriellen Technologien orientierten sich gemeinhin an den konsumstarken, gesunden, nichtbehinderten Menschen, was sich letztendlich auch in der Bedienung und im Design der entwickelten Produkte widerspiegelte. Dies galt es zu verändern. Mit der Inbetriebnahme des Forschungsinstituts im Jahre 1991 war man nun in der Lage, die betroffenen Anwender bewusst in die Entwicklungsprozesse einzubinden. In enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des FTB konnten ab diesem

Bevor die Entwicklungen aus der Ideenwerkstatt den Markt erreichen, wartet auf diese noch ein intensives Prüf- und Testverfahren. Im FTB werden die Arbeitsergebnisse der Forschungsabteilung praxisnah auf Herz und Nieren geprüft – immer unter enger Einbeziehung des Endbenutzers. Mit dem Bau eines eigenen Labor- und Testzentrums im Jahre 1994 verfügt man über eine Infrastruktur, die ideale Voraussetzungen für Erprobungen und die Test technischer Produkte und Hilfsmittel bietet. Hierbei wird speziell der Nachweis der Funktionstauglichkeit und des therapeutischen Nutzens angestrebt. Aber nicht nur institutseigene Forschungs- und



Aussenansicht des FTB in Wetter Volmarstein

Entwicklungsergebnisse landen auf dem Prüfstand des FTB. Viele industrielle Hersteller nutzen die Möglichkeit, ihre Produkte einem Alltagstest zu unterziehen. Das Institut unterhält enge Kontakte zu Industrie und Handwerk, insbesondere im Bereich der Rehabilitationstechnik.

Perspektive

Die auf Kooperation angelegte, interdisziplinäre und projektorientierte Arbeitsweise hat zu vielfältigen Ergebnissen und erfolgreichen Projektabschlüssen geführt. Doch selbst die bewährten Arbeitspraktiken des FTB stoßen mitunter an ihre Grenzen. Manche Nachfrage nach technischen Lösungen musste aufgrund fehlender Kapazitäten oder finanzieller Mittel aufgeschoben werden – manch gute Idee verbleibt aus diesem Grund auf der Ideenliste. Der Informations- und Beratungsbedarf hat deutlich zugenommen, auch aufgrund neuer Gesetze. Die Verabschiedung des Sozialgesetzes IX und des Behinderten-gleichstellungsgesetzes hat für politischen Rückenwind gesorgt. In beiden Gesetzen hat die Forderung nach Barrierefreiheit einen hohen Stellenwert. Die Besucherzahlen des FTB dokumentieren diesen Trend: Im letzten

Umkehrung der Technologieentwicklung: Nicht die wirtschaftliche Verwertbarkeit, sondern die Bedürfnisse alter und behinderter Menschen rücken in den Mittelpunkt.

Jahr informierten sich rund 1.500 Besucher über die Lösungen und technischen Hilfen des Institutes.

Auch zukünftig wird sich das Institut intensiv für die Belange behinderter und alter Menschen engagieren. „Lösungen für alle“ und „individuelle Lösungen für jeden“ lautet die Zielsetzung. Universelles Design und spezifische technische Hilfen können hier einen wichtigen Beitrag leisten. Institutsleiter Prof. Dr.-Ing. Christian Bühler blickt voraus: „Wir werden unseren Auftrag weiterhin konsequent verfolgen und auch im europäischen und internationalen Kontext unseren Rang als einer der ersten Adressen bestätigen. Für die Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen, für Wirtschaft und Politik wird das FTB so ein verlässlicher und kompetenter Partner im Bereich der menschenorientierten Technikanwendungen bleiben.“ ▶

Forschungsinstitut Technologie und Behinderung:
Triebfeder der Entwicklungsarbeit sind die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen und von älteren Menschen.



Hoher Besuch: Ministerpräsident Rüttgers zeigt sich vom Erfindungsgeist des FTB beeindruckt. Hier begutachtet er speziell angepasstes Spielzeug für schwerstbehinderte Kinder.

Arbeitsbereiche des FTB

Forschung und Entwicklung

Das Forschungs- und Entwicklungszentrum führt spezifische Projekte rund um die Interaktion der behinderten und alten Menschen in und mit ihrer Umgebung durch. Die Möglichkeiten der modernen Technologien werden in Zusammenarbeit mit Universitäten, der Industrie, Handwerk und den betroffenen Menschen und ihrem Umfeld erforscht und bedarfsgerecht zur Lösung vorhandener Probleme umgesetzt. Neben eigenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten engagiert sich das FTB auch in national wie europäisch geförderten Projekten.

Schwerpunkte der Entwicklungarbeit:

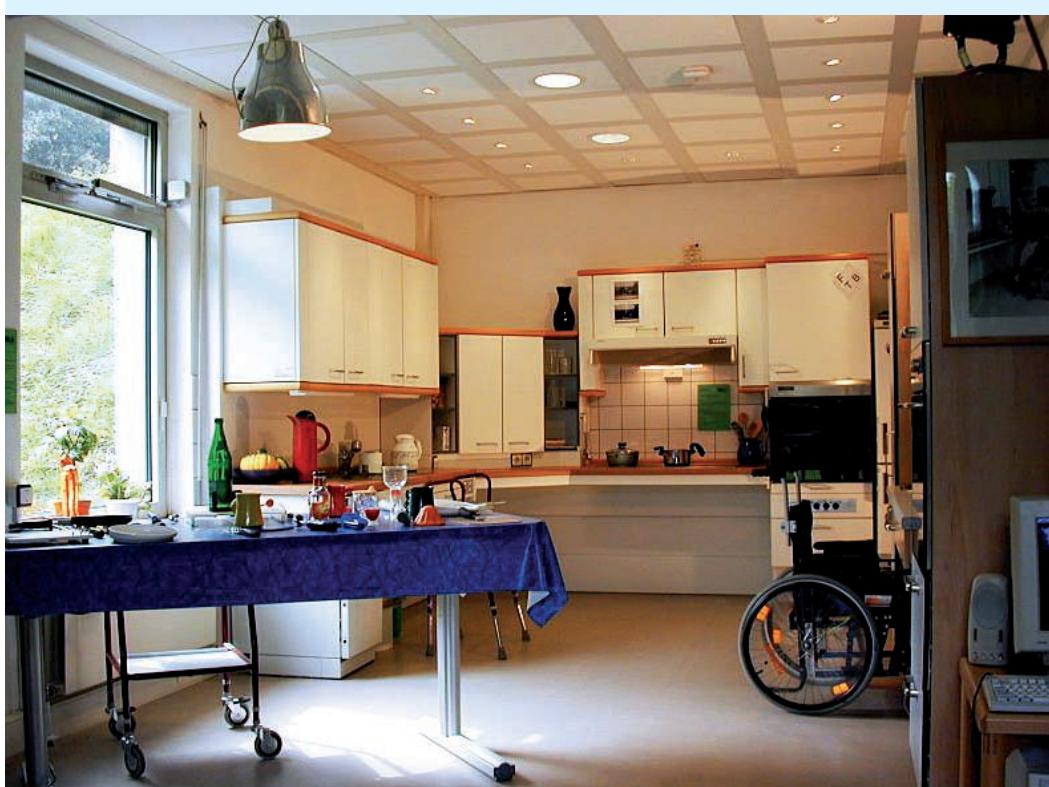
- ▶ Kommunikationshilfen für nichtsprechende Menschen
- ▶ Computerhilfen für schwerst körperbehinderte Menschen und ältere Menschen
- ▶ Handhabungshilfen und Robotik
- ▶ Mobilitätshilfen
- ▶ Rollstuhltechnik
- ▶ Alltagstechnik
- ▶ adaptierbare und alternative Bedienoberflächen
- ▶ computergestützte Messwerterfassung und Dokumentation von Patientendaten

Test und Erprobung

Im Testzentrum des FTB werden die Arbeitsergebnisse der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit des Institutes sowie anderer Hersteller praxisnah erprobt und getestet. Das speziell entwickelte Prüfverfahren ist durch eine aktive Einflussnahme des zukünftigen Benutzers geprägt. Seine Meinungen, Empfehlungen und Vorschläge werden in allen Phasen des Projekts berücksichtigt: Von der Entwicklung der Produktidee über die Ermittlung konkreter Anforderungslisten bis hin zur Gebrauchstauglichkeit der fertigen Produkten. Die intensive Mitarbeit des potentiellen Endnutzers gewährleistet, dass das entwickelte Produkt soweit wie möglich seinen Anforderungen entspricht. Für das fachliche Know-How sorgt ein interdisziplinäres Team aus Psychologen, Soziologen, Ergotherapeuten, Maschinenbauern, Informatikern und Elektrotechnikern. Das Testzentrum verfügt über eine ideale Infrastruktur für die Prüfverfahren. In der Versuchshalle und in der Demonstrationswohnung können die Arbeitsergebnisse in einem realen Wohnumfeld auf ihre Alltagstauglichkeit geprüft und getestet werden. Differenzierte Testmöglichkeiten für Mobilität bietet mit verschiedenen Übungsstrecken das



Barrierefreiheit: Elektromotorisch betriebene Oberschränke können bis zur Arbeitsplatte abgesenkt werden.



Rollstuhlgerechte Küche der Versuchswohnung. Arbeitsplatte, Herd und Spüle sind unterfahrbar.

weitläufige Außengelände. Ein weiteres Handlungsfeld des Testzentrums ist das Medizinproduktmanagement. Qualitätsprüfung, Dokumentation, sicherheitstechnische Kontrollen und Schulungen gehören zum Arbeitsumfang. Zurzeit betreut das Testzentrum die Medizintechnik der Evangelischen Stiftung Volmarstein.

Schwerpunkte der Test- und Erprobungsarbeiten:

- ▶ Erprobung und Test technischer Produkte
 - ▷ Produktbewertung hinsichtlich der Gebrauchstauglichkeit für Senioren und Menschen mit besonderen Bedürfnissen
 - ▷ Erarbeitung von Anforderungslisten für senioren- und behinderungsgerechte Produkte
- ▶ Erprobung und Test technischer Hilfsmittel
 - ▷ Nachweis der Funktionstauglichkeit
 - ▷ Nachweis des therapeutischen Nutzens (gemäß § 139 SGB V)
- ▶ Entwicklungsbegleitende Erprobung
 - ▷ Erprobung von technischen Hilfen durch Nutzer noch während der Produktentwicklung.
- ▶ Begutachtung der architektonischen Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen
- ▶ Beratung im Bereich der architektonischen Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen
- ▶ Wiederkehrende sicherheitstechnische Kontrolle (STK) von Medizinprodukten

Information und Beratung

Das Informationszentrum des FTB bietet ein breites Spektrum von Informations-, Beratungs- und Schulungsangeboten im Bereich technischer Hilfe zur Unterstützung älterer, kranker und behinderter Menschen. Ratsuchende profitieren von den landesweit einmaligen Demonstrations- und Erprobungsmöglichkeiten, die das Institut bietet. So können in der alten- und behindertengerechten Demonstrationswohnung vielfältige Hilfsmittel in einer realen Wohnungsumgebung ausprobiert werden. Die Einrichtung reicht von unterfahrbaren und höhenverstellbaren Arbeitsplatten und Schränken in der Küche über ein elektrisch verstellbares Pflegebett im Schlafzimmer bis hin zu einem speziell gestalteten, auch für Rollstuhlfahrer problemlos nutzbaren, Badezimmer. Die zahlreichen technischen Innovationen und Hilfsmittel haben ein gemeinsames Ziel: Den Wunsch vieler älterer Menschen und Menschen mit Behinderungen zu realisieren, möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu führen.

Universelles Design

Der Arbeitsbereich „Universelles Design“ beschäftigt sich mit der Fragestellung, inwieweit allgemeine Produkte und Dienstleistungen so gestaltet werden können, dass sie ohne weitere Anpassung für die größtmögliche Zahl unterschiedlicher Anwender direkt genutzt werden können. Ein aktueller Schwerpunkt ist die Entwicklung der Informations- und Wissensgesellschaft. Dieser Bereich ist charakterisiert durch kurze Innovationszyklen, hohe Stückzahlen sowie neuartige Dienstleistungen und hat so erheblichen Einfluss auf die Mehrzahl der Bürger. Eine reaktive Strategie, wie die nachträgliche Produktanpassung oder die Entwicklung von Zusatzprodukten für spezielle Bedürfnisse, kann hier kaum zur Anwendung kommen. Das Prinzip des „Universellen Design“ verfolgt daher eine proaktive Entwurfsphilosophie als Prozess bereits während der Entwicklung. Das FTB führt in diesem Bereich vielfältige Aktivitäten in der Forschung, Entwicklung und Anwendung sowie in der Informationsverbreitung, Qualifizierung und Lehre durch. Viele dieser Arbeiten werden im Kontext internationaler Netzwerke und Partnerschaften durchgeführt.



Die Tastatur „Intellikey“ passt sich den Bedürfnissen des Anwenders an.



Forschungsinstitut Technologie und Behinderung (FTB)
Grundschötteler Straße 40
D-58300 Wetter / Ruhr
www.ftb-net.de

RZV-Managementforum gastiert in Köln

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer übernimmt die Keynote



Die traditionelle Managementtagung der RZV GmbH findet in diesem Jahr vom **10. – 12. Mai** in der rheinischen Metropole Köln statt. Die Teilnehmer erwarten im Tagungshotel InterContinental, im Herzen der Kölner Altstadt, ein hochkarätiges Kongressprogramm. Im Fokus stehen aktuelle strategische Themen der Gesundheitspolitik sowie fundierte Managementvorträge, die die Führungsansprüche der Teilnehmer adressieren.



Als Keynote-Speaker konnte **Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer**, ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm, gewonnen werden. Manfred Spitzer gilt als Kapazität auf dem Gebiet der kognitiven Neurowissenschaft und begeistert mit seinen kurzweiligen Vorträgen regelmäßig die Zuhörerschaft. Wie

steuert das Gehirn unsere Entscheidungs- und Denkvorgänge und schließlich unser Handeln? Was lehrt uns die Neurobiologie über die Funktionsweisen unseres Gehirns? In seinem Vortrag „Gebrauchsanleitung für das Gehirn“ nimmt Manfred Spitzer diese zentralen Themen fundiert und unterhaltsam unter die neurowissenschaftliche Lupe.

Auch das weitere Tagungsprogramm verspricht einen hohen Informationswert.

Mit **Dr. Stefan Frädrich** tritt einer der bekanntesten deutschen Motivationstrainer auf die Bühne des Managementforums. Der mehrfache Bestseller-Autor stellt den Gästen ihren ganz persönlichen Schweinehund vor. Günter, so der Name dieses faulen Geschöpfes, will eigentlich nur das Beste. Leider hat Günter von Erfolg überhaupt keine Ahnung. In einer kurzweiligen Stunde demonstriert Stefan Frädrich, wie man seinen ganz persönlichen Günter effektiv an die kurze Leine nehmen kann.

Der Strukturwandel in den Krankenhäusern ist atemberaubend und vieldimensional. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Spannungsfelder nehmen verstärkt Einfluss auf die Entwicklung in der Krankenhaus-

landschaft. Welche Voraussetzungen bestimmen hier den Erfolg? Dieser Frage stellt sich **Dipl.-Oec. Heinz Kölking**, Präsident des Verbandes der Krankenhausdirektoren Deutschlands. Gefordert sind hier stimmige Strategien sowie effiziente Führungs- und Managementkonzepte.

Vor dem Hintergrund der geplanten Änderung des Umsatzsteuergesetzes in diesem Jahr plädiert **Univ.-Prof. Dr. Günter Neubauer** für eine einheitliche Mehrwertsteuerpflicht von 7% für alle Gesundheitsleistungen und für ein generelles Recht zum Vorsteuerabzug. Seine These: Die aktuelle Umsatzbefreiung von Gesundheitsleistungen führt zu Effizienzverlusten. Aufgrund der Steuerbefreiung haben die Krankenhäuser ein ausgeprägtes Interesse, möglichst viele Eigenleistungen zu erbringen – nicht weil sie es besser können, sondern weil sie steuerlich falsch gelenkt werden.

Neue Wege beim Managementforum geht man in diesem Jahr mit dem Workshop „Situativ richtig Führen unter verschiedenen Bedingungen des Klinikalltags“. Hier ist Teamwork und aktive Mitarbeit gefragt. Unter der Regie von **Dr. Sebastian Wolf**, Dozent und Fachbereichsleiter Leadership der St.



Aussenansicht InterContinental Köln

Galler Business School, werden den Teilnehmern praxisnah verschiedene Führungssituationen, Mitarbeiter und Führungsstile dargestellt, die modernes und erfolgreiches Führen ausmachen. Die Situationen orientieren sich bewusst an die besonderen Anforderungen eines Klinikaltages.

Tagesbesucher erwünscht!

Wer einmal beim RZV-Managementforum „reinschnuppern“ möchte, hat diesmal in Köln die Gelegenheit dazu. Das Konzept der mehrtägigen Fachtagung wurde so gestaltet, dass das Vortragsprogramm exklusiv gebucht werden kann. Tagesbesucher, die sich von der Qualität der angebotenen Themen überzeugen wollen, sind herzlich willkommen. (pb)

Sie benötigen weitere Informationen zum RZV-Managementforum? Gerne! Senden Sie einfach eine Mail an marketing@rzv.de Stichwort „Managementforum“ oder rufen Sie uns an.

RZV Marketing
Peter Bauske: 02335 – 638 507
Mike Dickmann: 02335 – 638 517

Die Referenten:



Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer

Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm

Vortrag: **Gebrauchsanleitung für das Gehirn**



Dipl.-Oec. Heinz Kölking

Präsident des Verbandes der Krankenhausdirektoren Deutschlands (VKD)

Vortrag: **Erfolg im Krankenhaus**



Univ.- Prof. Dr. Günter Neubauer

Direktor Institut für Gesundheitsökonomik München

Vortrag: **Innovationsbremsen lösen**

Einführung einer generellen Mehrwertsteuerpflicht für alle Gesundheitsleistungen?



Dr. Stefan Frädrich

Trainer & Coach: Motivation, Gesundheit, Kommunikation

Vortrag: **Das Günter-Prinzip**

Motivieren Sie Ihren inneren Schweinehund



Dr. Sebastian Wolf

Dozent und Fachbereichsleiter Leadership
St. Galler Business School

Workshop: **Situativ richtig Führen**

unter verschiedenen Bedingungen des Klinikaltages



Der elektronische Kontoauszug im SAP

Heute schon gebucht?

Zeitgemäßes Zahlungs- und Forderungsmanagement ist ein entscheidender Bestandteil effizienter Betriebsführung und trägt maßgeblich zum unternehmerischen Erfolg bei. Einrichtungen aus dem Gesundheitswesen stehen vor der Herausforderung, ihre Finanzen effizient zu planen. Hierzu benötigen sie Informationen über ihre Bankkonten und ihre Liquiditätssituation – schnell und umfassend.

Mit dem elektronischen Kontoauszug (ELKO) bietet die RZV GmbH eine standardisierte Lösung der SAP AG, die die Kontierung der Kundenzahlungen und Bankbuchungen weitgehend automatisiert. Die Kontobewegungen werden hierbei von der Bank in einem bestimmten elektronischen Format (MultiCash) geliefert, vom System eingelesen, abgeglichen und bei entsprechender Zuordnung automatisch verbucht. Zeitaufwändige manuelle Buchungen der Transaktionen werden durch den elektronischen Kontoauszug signifikant reduziert. Rund 80 % der debitorischen Buchungen können so direkt im System verarbeitet werden.

RZV-Modifikationen steigern die Trefferquote

Die hohe Trefferquote ist das Ergebnis RZV-individueller Anpassungen der Suchparameter. Für die Banktransaktionen zwischen Krankenhaus und Krankenkasse ist der Standard beim Abgleich oftmals nicht ausreichend. In der Regel sucht das System nach der Rechnungsnummer – ist diese nicht vorhanden, kann das System keine automatische Verbuchung vornehmen. Beim elektronischen Kontoauszug der RZV GmbH wurden die Suchmuster entscheidend erweitert: Neben der Rechnungsnummer findet ein Abgleich der Fall- oder Bewohnernummer, der absenden Bankverbindung, der Sammelrechnungsnummer, der Kundennummer und des Patienten-/Bewohnernamens statt.

Während des Einlesevorgangs werden die Daten zunächst auf Plausibilität geprüft und mit SAP-relevanten Informationen vervollständigt (Bankkonto, SAP-Hauptkonto, Saldenprüfung, etc). In der Verarbeitungsphase erfolgt die Ermittlung der zugehörigen Offenen-Posten, sowohl im Debitoren- als auch im Kreditorenbereich. Bei einer eindeutigen Identifikation wird der Vorgang direkt verbucht. Der Anwender erhält vom System die Information der erfolgreichen Buchung. Letzter Schritt ist die manuelle Nachbearbeitung. Hier werden die Daten, die nicht automatisch vom System zugeordnet werden konnten, aufgelistet und anschließend manuell verbucht. Hierfür stehen im SAP-System komfortable Werkzeuge zur Verfügung.

„Der elektronische Kontoauszug der SAP ist weitaus günstiger als man annimmt.“

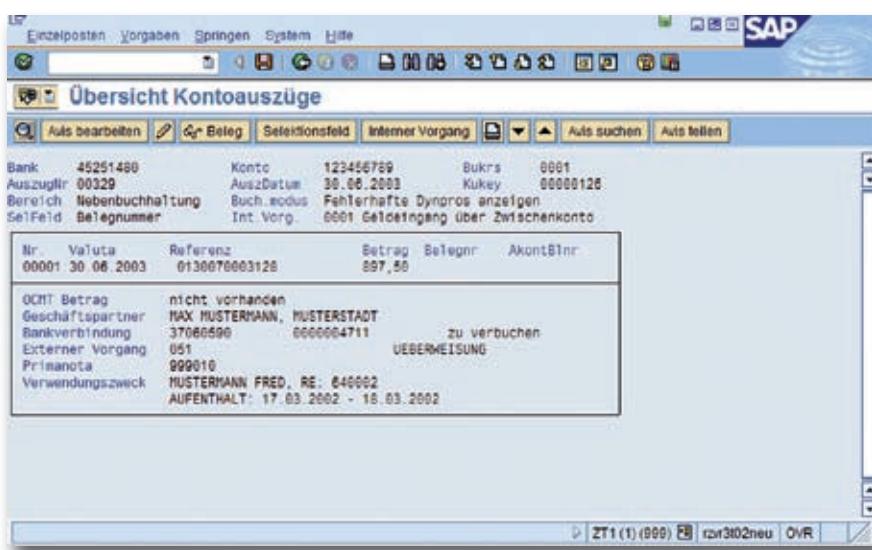
Attraktive Preisgestaltung, schnelle Einführung

RZV-Kunden, die bereits das SAP Finanzmanagement im Einsatz haben, können sich über eine attraktive Preisgestaltung freuen. Dr. Meike Hillen, Leitung Beratung & Vertrieb der RZV GmbH, erläutert: „Der elektronische Kontoauszug der SAP ist weitaus günstiger als man annimmt. Neben der Investition für die Einführung fallen keine weiteren monatlichen Kosten an. Jeder Mitarbeiter der Finanzbuchhaltung, der bereits über einen SAP-Arbeitsplatz mit entsprechender Buchungsberechtigung verfügt, kann den ELKO nutzen. Darüber hinaus profitiert der Kunde bei den RZV-spezifischen Suchparametern von der besonderen technischen Architektur der Lösung. Die Modifikationen greifen über einen sogenannten „User-Exit“ auf das Programm zu und sind somit unabhängig von Patches und Releasewechseln. Kurze Einführungszeiten können garantiert werden, diese hängen letztendlich von der Anzahl der Banken ab. Beispiel: Wird der elektronische Kontoauszug für eine Bank eingerichtet, gehen wir von drei Tagen Projektarbeit aus, inklusive Schulung der Anwender“.

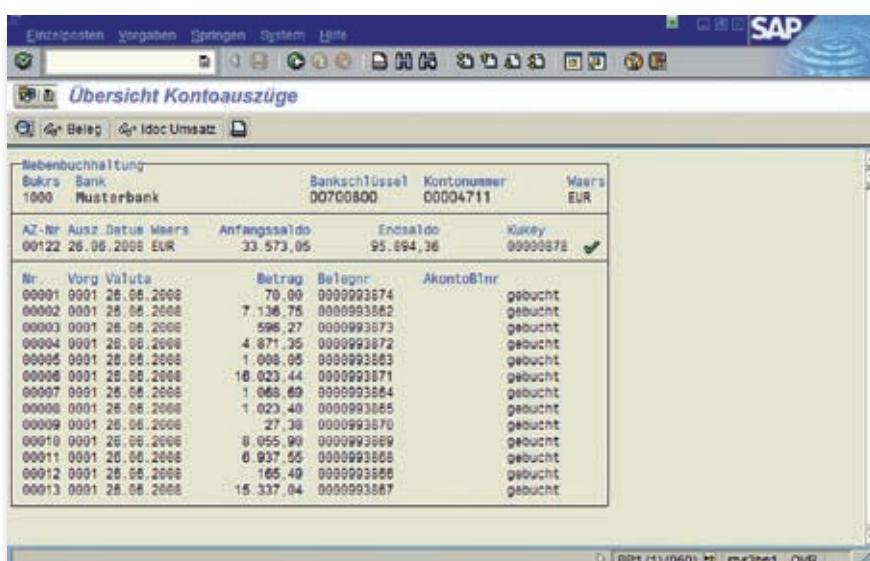
„ELKO-AVIS“ optimiert die Verarbeitung der §301-Daten

In der Praxis verbirgt sich hinter einem Avis eine Vielzahl von Einzelbewegungen, die der Kostenträger den Krankenhäusern in Papierform zur Verfügung stellt. Diese – zumeist sehr umfangreiche – Liste muss dann von der Debitorenbuchhaltung zur manuellen Verbuchung gebracht werden. Es geht aber auch wesentlich einfacher, schneller und effizienter.

Mit der Programmerweiterung „ELKO-AVIS“ werden die Avise, im Rahmen des elektronischen Datenaustauschverfahrens gemäß §301 SBG V, automatisch in die SAP Finanzbuchhaltung gebucht. Eine vom RZV entwickelte Routine erstellt daraus die benötigten Buchungssätze zur Zahlungsverbuchung. Da es sich hierbei um ein standardisiertes Datenformat handelt, ist kein Eingriff durch die hauseigene IT notwendig. (pb)



Sie möchten mehr über den "Elektronischen Kontoauszug" erfahren? Gerne! Senden Sie einfach eine eMail an marketing@rzv.de / Stichwort "ELKO".



„Wie man erfolgreich seinen inneren Schweinehund besiegt.“



„Einfach mal Günter an die kurze Leine nehmen“

Motivationscoach Dr. Stefan Frädrich begeistert die Teilnehmer beim RZV FORUM Personal



Dr. Stefan Frädrich
Trainer & Coach: Motivation,
Gesundheit, Kommunikation

„Keine Frage – Günter gehört zu den faulsten Geschöpfen dieser Welt.“

Wer kennt Sie nicht? Diese lärmende Stimme, die morgens früh schon rät, einfach im Bett liegen zu bleiben. Die einem vor anstrengendem Treppensteigen bewahrt – wozu gibt es schließlich Aufzüge? Die immer wieder sagt, „das ist doch viel zu anstrengend“ oder „jetzt ist nicht die richtige Zeit“. Wenn Sie diese Stimme kennen, dann kennen Sie auch „Günter“. „Günter“ ist Ihr ganz persönlicher Schweinehund. Im Grunde genommen kein schlechter Kerl, vielleicht etwas bequem und unreflektiert – aber niemals bösartig. Denn letztendlich möchte „Günter“ nur das Beste für Sie. Leider hat er aber von Erfolg keine Ahnung. Was ihn jedoch nicht daran hindert ständig „gute“ Ratschläge zu erteilen. Das uns „Günter“ dennoch im Leben helfen kann, anstatt uns zu behindern, demonstrierte Dr. Stefan Frädrich zum Auftakt des RZV Forums Personal in der Historischen Stadthalle Wuppertal auf eindrucksvolle Art und Weise. Der mehrfache Bestseller-Autor sorgte mit seinem Motivationsvortrag für beste Unterhaltung beim Publikum. In charmanter Art und Weise lernten die Teilnehmer, wie man seinen persönlichen Günter erkennt und ihn mit simplen Methoden effektiv an die Leine nehmen kann. Nach diesem überaus gelungenen Start rückten aktuelle Personalthemen in den Fokus des Vortragsprogramms.

Das ELENA-Verfahren

Unter dem Stichwort „weniger Bürokratie“ präsentierte Harald Flex, Geschäftsführer der ITSG GmbH das Projekt ELENA (Elektronischer Einkommensnachweis). Die ITSG hat das ELENA-Verfahren entwickelt und ist mit der Durchführung betraut worden. Worum geht es bei diesem Projekt? Rund 60 Millionen Bescheinigungen werden Jahr für Jahr in der Bundesrepublik Deutschland von den Arbeitgebern ausgestellt – davon knapp 99% in Papierform. Ein enormer bürokratischer Aufwand. Diese Zeiten scheinen aber bald der Vergangenheit anzugehören. Im Sommer 2008 beschloss das Bundeskabinett den



Historische Stadthalle Wuppertal

„Für die Bundesbürger stellt das ELENA-Verfahren einen Meilenstein in Sachen Entbürokratisierung dar.“

Start des elektronischen Meldeverfahrens für Arbeitsdaten. Alle Arbeitnehmer sollen laut Beschluss der Bundesregierung mit einer Signaturkarte ausgestattet werden, mit deren Hilfe die Arbeitsverwaltung auf die beschäftigungsrelevanten Daten zugreifen kann. Die Speicherung der Daten erfolgt an einer zentralen Stelle, um die Arbeitgeber dauerhaft von der Ausstellung und Archivierung der unterschiedlichen Bescheinigungen zu befreien. Ämter, Verbände und Behörden könnten die für die Berechnung und Gewährung von Ansprüchen erforderlichen Leistungsdaten dort elektronisch abrufen und verarbeiten. Harald Flex betonte ausdrücklich das ökonomische Potenzial des Verfahrens: „Das Ausstellen von Bescheinigungen und Einkommensnachweisen auf Papier verschlingt derzeit unnötig Zeit und Geld. Schließlich liegen die Daten bei den Unternehmen elektronisch vor und werden in den Verwaltungen auch elektronisch weiter bearbeitet. Die bisher übliche Übertragung auf Papier ist teuer und fehleranfällig.“

Die Entlastung der Arbeitgeber durch die sichere Übertragung nach einheitlichen Standards und Normen wird nach Schätzungen des Normenkontrollrats auf rund 85 Mio. EUR jährlich beziffert.

Kritik an der Vorratsspeicherung

Die Datenerfassung von 40 Millionen Arbeitnehmern sorgt bei Datenschützern für kritische Stimmen. Deren Vorwurf: Es entstehe eine datenschutzwidrige, zentrale Großdatenbank ohne echte Verschlüsselung. Harald Flex widerspricht diesem Vorwurf: „Die Daten können nur mit Zustimmung des jeweils betroffenen Bürgers abgerufen werden. Dazu muss dieser sein Einverständnis mittels einer Signaturkarte geben – ähnlich wie bei Zahlung mittels einer EC-Karte.“

Mehrwerte aufzeigen

Nach diesem strategischen Thema rückte nun die Portallösung „myRZVpers.on“ in den Mittelpunkt. Die Experten aus dem Fachbereich Personal präsentierten neue Features

und Funktionalitäten - stets darauf bedacht, die Mehrwerte für den Nutzer herauszustellen. Personalkostenhochrechnung, flexible Bruttoberechnung, die elektronische Personalakte oder Datenbeschaffung mit dem Modul „Download“ – das Angebot der Vortragsreihe war breit gefächert. In den Pausen hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, ihre neuen Erfahrungen zu vertiefen. An eigens für das Forum vorbereitenden Arbeitsplätzen konnten die Gäste mit den Beratern über die neuen Funktionalitäten diskutieren.



Harald Flex
Geschäftsführer ITSG

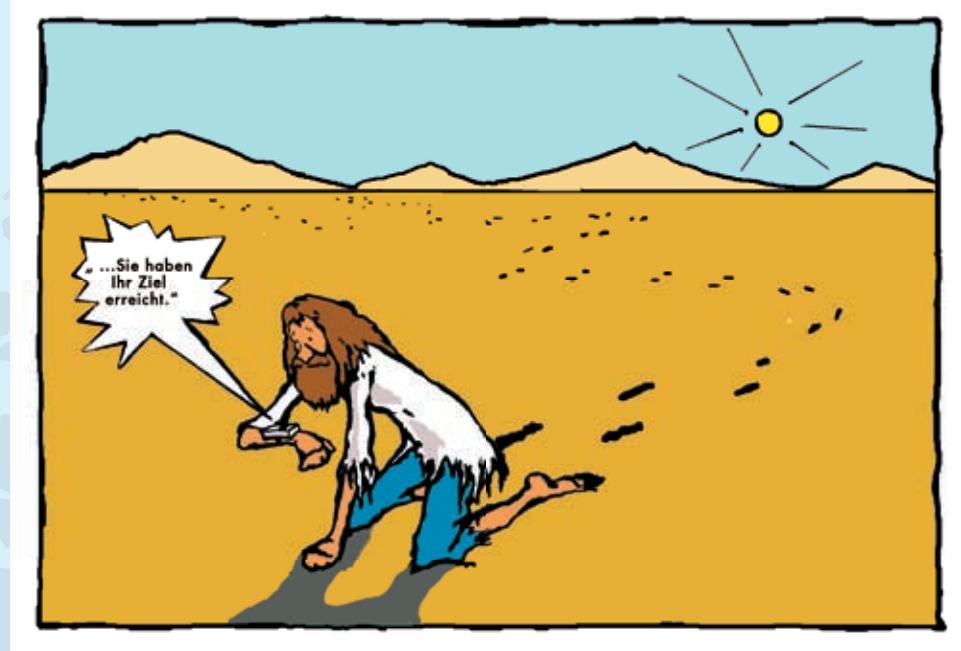
Über 350 Teilnehmer

Die Organisatoren der RZV GmbH zeigten sich mit dem Verlauf der Veranstaltung zufrie-



den. Das Konzept des Forums Personal hat sich bewährt. Die Kombination von aktuellen Personalthemen, neuesten Entwicklungen in der Portallösung „myRZVpers.on“ sowie der direkte Kontakt zwischen Kunde und Dienstleister findet bei den Teilnehmern großen Anklang. Die Resonanz des diesjährigen Forums bestätigte dies: Mehr als 350 Kunden folgten der Einladung nach Wuppertal. (pb)

„Das Forum Personal überzeugt durch ein stimmiges Konzept.“



Wo bin ich?

Mal ehrlich, nicht jeder kann Karten lesen, schon gar nicht während des Autofahrens. Früher half da nur, sich eine Route vorher einzuprägen oder auf einen kartenlesenden Beifahrer zu hoffen.

Die Straßenkarte von heute passt auf die Handfläche, kann sprechen und weiß immer genau, wo Sie sich gerade aufhalten.

Die Rede ist von GPS-Empfängern. Nur wenn größer als ein Handy erlauben sie bereits kurze Zeit nach dem Einschalten eine genaue Bestimmung der eigenen Position. Voraussetzung hierfür ist allerdings eine relativ freie „Sicht“ zum Himmel – bereits im Wald kann es zu Problemen kommen.



Aktuell umkreisen 30 GPS-Satelliten die Erde

Wie funktioniert aber dieses „Global Positioning System“ überhaupt?

Ein GPS-System benötigt Daten, genauer gesagt Positionsdaten. Diese werden von speziellen Satelliten geliefert, die in etwa 20.000 km Höhe die Erde umkreisen. Für eine Positionsbestimmung sind mindestens drei Satelliten notwendig. Sind es mehr Satelliten steigt die Genauigkeit und es kann zusätzlich die Höhe über dem Meeresspiegel ermittelt werden. Damit an jeder Position der Erde zu jeder Zeit wenigstens vier Satelliten zu „sehen“ sind, braucht es 24 dieser künstlichen Trabanten. Die Ursache hierfür liegt in den unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu Mutter Erde. Das Berufsleben eines Satelliten ist überschaubar. Bereits nach acht Jahren haben sie ihr Rentenalter erreicht und müssen ausgetauscht werden.

Immer auf Sendung

Die Satelliten senden ständig ihre Positionsdaten und ihre Kennung aus. Mit Hilfe eines mathematischen Verfahrens kann so die Position des GPS-Empfängers bestimmt werden.

Das Verfahren beruht auf dem Prinzip der Entfernungsberechnung durch Laufzeitmessung von Signalen, die von Bezugspunkten ausgesendet und vom Nutzer empfangen werden.

Das GPS-System wurde vom US-Verteidigungsministerium aufgebaut und verfügt über ein ziviles (Standard Positioning System) und ein wesentlich genaueres, verschlüsseltes militärisches Signal (Precise Positioning System). Die ursprünglich künstlich verschlechterte „Genauigkeit“ von 100 Metern des zivil nutzbaren Signals wurde im Jahr 2000 aufgehoben – die mögliche Genauigkeit liegt seither bei unter 10 Metern.

Wundern Sie sich nicht, dass die erste Bestimmung eines Signals nach dem Einschalten des Empfängers durchaus mehrere Minuten dauern kann, da das Gerät anfangs nicht weiß, welche Satelliten gerade sichtbar sind und somit alle Einheiten suchen wird.

Wenn sich die Position nicht zu sehr ändert (z. B. bei einer Flugreise) und das Gerät nicht zu lange ausgeschaltet war, geht es bei den wei-

teren Startvorgängen meist deutlich schneller, da sich der Empfänger „merkt“, zu welchen Satelliten er zuletzt Kontakt hatte und zuerst auch genau diese wieder sucht.

Genauer und schneller

Um die Genauigkeit auf unter 5 Meter weiter zu erhöhen, gibt es inzwischen zusätzliche Satelliten, die bei geeigneten Empfängern zusammen mit den GPS-Daten ausgewertet werden können (USA: WAAS, Europa: EGNOS).

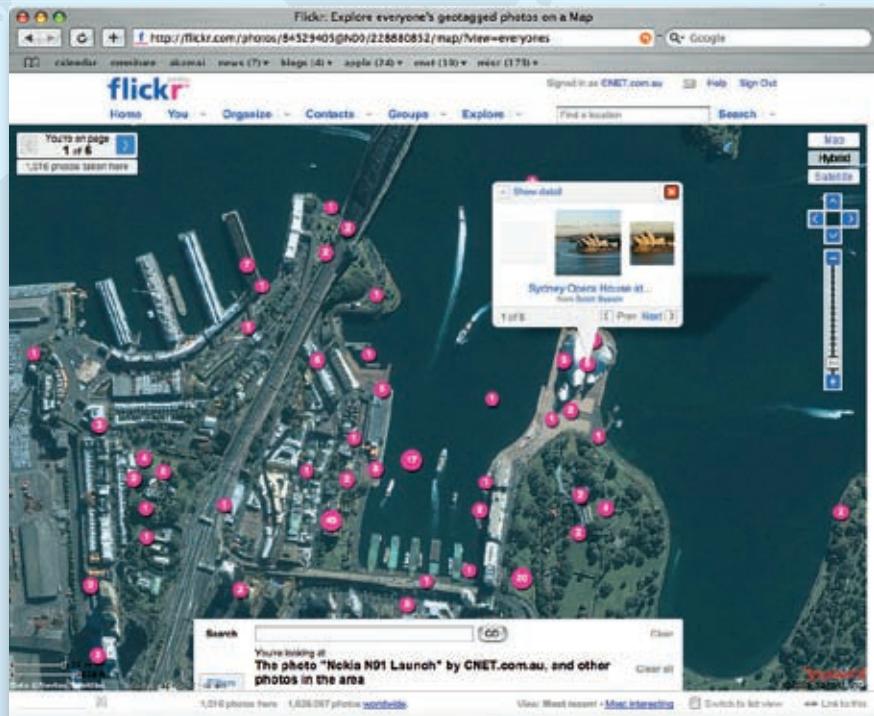
Die heute in vielen Handys bereits eingebauten Ortungssysteme verwenden meist eine sogenannte „Assisted-GPS“, um die Position schneller bestimmen zu können. Für die erste, schnelle Positionsbestimmung wird dabei per Mobilfunk der ungefähre Standort anhand der Sendemasten ermittelt. Der integrierte GPS-Empfänger kann dann schneller die gerade verfügbaren Satelliten und somit die genaue Position ermitteln.

Was ist nützlich?

Im Auto inzwischen nicht mehr wegzudenken, finden die GPS-gestützten Navigationssysteme auch immer mehr Verbreitung bei Fußgängern – deutlich praktischer als der bisher erforderliche riesige Stadtplan, der sich nie wieder in die ursprünglichen Falten legen lässt.

Im Gegensatz zum Autofahrer sind für den Wanderer oder Radfahrer aber auch Höhenangaben und Fuß-/Radwege interessant – eine Information, die für die Straßennavigation nicht weiter wichtig ist. Viele Systeme erlauben daher das (meist kostenpflichtige) Ergänzen topographischer Karten.

Für widrige Bedingungen sind problemlos wassergeschützte oder sogar wasserdichte Empfänger erhältlich.



Ein Bild, ein Ort: Per Geotagging führen Foto-Enthusiasten ihre Schnappschüsse mit Positionsdaten zusammen

Geocaching: Schnitzeljagd im 21. Jahrhundert

GPS-Empfänger führen auch zu einer auf den ersten Blick etwas skurril wirkenden neuen „Sportart“, dem Geocaching. Hierbei werden in einem wasserdichten Behältnis kleine Gegenstände (Schlüsselanhänger, Briefmarken usw.) versteckt. Durch Lösen von Rätseln versucht dann der moderne Schatzsucher, die genaue Position des Cache zu ermitteln. Der erfolgreiche Finder entnimmt dem Behälter dann den Gegenstand und platziert einen neuen darin. Zusätzlich verewigt er seinen Namen auf einer im Behälter befindlichen Liste.

Wichtig beim Auffinden der Caches ist übrigens, dass keine anderen Personen dies sehen dürfen. Frei nach den „Harry-Potter“-Romanen werden Unbeteiligte als „Muggel“ bezeichnet.

Wo war der Urlaub gleich?

Können Sie sich immer erinnern, wo Sie Fotos aufgenommen haben? Okay – Land und Stadt sind meist kein Problem, aber ohne „Geo-Tagging“ geht es meist nicht mehr genauer.

Doch auch hier ist Abhilfe in Sicht. Es gibt spezielle GPS-Empfänger, die im Sekundenakt Positionsdaten aufzeichnen. Mithilfe geeigneter Software werden am Rechner diese Positionsdaten direkt in die Bilddateien eingebettet. Per Klick kann man dann später beispielsweise in Google Earth sehen, wo genau man die Aufnahme gemacht hat. Der nächste Schritt sind Kameras mit integriertem GPS-Empfänger, bislang ist dies aber noch die Ausnahme. (mg)



Engagieren sich rund um die Uhr für ihre Patienten:
Das interdisziplinäre Team des ISPZ

Interdisziplinäres Schmerz- und Palliativzentrum (ISPZ) im St. Augustinus Krankenhaus Düren nimmt den Betrieb auf

Fachübergreifendes Zentrum zur Behandlung von Palliativ- und Schmerzpatienten gegründet

Aus der langen Tradition im Umgang mit Palliativpatienten (Hospiz) und chronischen Schmerzpatienten ist nun im St. Augustinus Krankenhaus Düren das Interdisziplinäre Schmerz- und Palliativzentrum (ISPZ) entstanden.

Palliativpatienten und chronische Schmerzpatienten befinden sich in einer schwierigen medizinischen, sozialen, psychischen und spirituellen Lebenssituation. Diesen Patienten mit ihren individuellen Anforderungen und Bedürfnissen steht im ISPZ, mit einer Versorgung rund um die Uhr, ein engagiertes, professionelles und interdisziplinäres Team zur Verfügung. Das neu gegründete Zentrum steht unter der fachübergreifenden Leitung von Dr. med. Matthias Imdahl (Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Anästhesie), Dr. med. Jan-Georg Ochs (Chefarzt der Inneren Medizin I) und Herbert Breuer (Oberarzt der Neurologie). Die neun Planbetten des ISPZ (fünf Palliativbetten, vier Schmerztherapiebetten) sind in die Abteilung der Inneren Medizin I der Station 7 integriert.

Palliativpatienten:

Im ISPZ werden Patienten und ihre Angehörigen nach ganzheitlichen Gesichtspunkten in dieser oft schwierigen und leidvollen Lebensphase betreut. Neben der rein medizinisch/pflegerischen und physiotherapeutischen Versorgung wird den Patienten, deren Angehörigen und Freunden, eine psychosoziale und spirituelle Betreuung angeboten. Da bei diesen Menschen eine ursächliche Therapie eines Krebsleidens, einer schweren Herz-Kreislauf- und Lungenerkrankung, einer fortschreitenden neurologischen Erkrankung (z.B. ALS), oder AIDS im Endstadium, nicht mehr möglich ist, muss vorrangiges Ziel die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität für die Betroffenen und deren Angehörigen sein. Dazu ist es notwendig, die durch die Erkrankungen hervorgerufenen Symptome wie Schmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Atemnot, Magen-Darm-Beschwerden, Unruhezustände etc., multiprofessionell zu behandeln.

Zielsetzung:

- ▶ Verbesserung der Lebensqualität durch effektive Symptomkontrolle, unter Respektierung von psychosozialen und spirituellen Bedürfnissen
- ▶ die Entlassung nach Hause, in weitere hausärztliche Versorgung, evtl. unter Einbeziehung ambulanter Versorgungsstrukturen (ambulante Pflegedienste, Palliative-Care-Dienste, ambulanter Hospizdienst etc.) oder in andere stationäre Einrichtungen (z.B. Hospiz oder Pflegeeinrichtung).

Schmerzpatienten:

In der Regel ist Schmerz ein Ereignis von kurzer Dauer. Wenn er jedoch über Monate oder Jahre zur alltäglichen Belastung wird, verliert er seine ursprüngliche Warnfunktion körperliche Schädigungen anzuzeigen und erlangt einen eigenen Krankheitswert. Schmerzen bedeuten immer eine Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit und eine psychische Belastung, die häufig mit Versagensgefühlen, Angst und Hilflosigkeit einhergehen und zu Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben führen können. Das Erkennen ursächlicher Faktoren und Lebenszusammenhänge ist für die Findung eines geeigneten Behandlungswege sehr bedeutsam. Daher werden die Schmerzpatienten im St. Augustinus Krankenhaus von einem interdisziplinären Team betreut.

Zielsetzung:

- ▶ eine befriedigende Schmerztherapie und Verbesserung der Lebensqualität unter Berücksichtigung psychosozialer Faktoren
- ▶ die Vermittlung von Kompensationsstrategien im Umgang mit Funktions-Verlusten, die Hilfestellung bei der Umgestaltung des Tagesablaufes und das Erlernen von weiteren Strategien der Schmerzbewältigung
- ▶ schmerztherapeutische Weiterversorgung durch den Hausarzt, evtl. mit Anbindung an eine Schmerzambulanz
- ▶ Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess

Sie haben die Neuigkeiten - wir machen sie publik!

Unter dem Titel „Blickpunkt Kunde“ haben Sie ab sofort die Möglichkeit, aktuelle Nachrichten und Neuigkeiten aus Ihrem Haus zu veröffentlichen. Senden Sie einfach eine E-Mail an das Redaktionsteam des RZV-Journals. Adresse: marketing@rzv.de

Blutspende von Mops-Babys rettete Leben

Nabelschnurblutspende im Ev. Krankenhaus Hagen-Haspe möglich

Die freiwillige Nabelschnurblutspende ist seit einigen Jahren in der Frauenklinik des Ev. Krankenhauses Hagen-Haspe etabliert. Jetzt kam die tolle Nachricht aus von der kooperierenden Blutbank in Düsseldorf: Nabelschnurblut (= Stammzellen) von Mops-Babys passte genau zum Profil von drei todkranken Erwachsenen, konnte erfolgreich transplantiert werden und rettete damit Leben. Zwei Menschen in Minneapolis (USA) und ein Patient in Frankreich erhielten die Stammzellen aus Haspe. „Wir sind total stolz, dass unser Engagement und vor allem das der jungen Familien solche Früchte trägt“, erklärt Oberärztin Eva-Maria Fasselt.

In der Frauenklinik des Krankenhauses ist nach jeder Entbindung die freiwillige Nabelschnurblutspende möglich, durch die z. B. leukämiekranke Kinder lebensrettende Stammzellen erhalten. Die freiwillige und kostenlose Spende organisiert die Frauenklinik in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der José Carreras Leukämie-Stiftung in München.

Nabelschnurblut ist das Blut, das nach der Entbindung eines Kindes in der Nabelschnur und im Mutterkuchen zurückbleibt. Es handelt sich um rund 150 ml Blut, die nach der Geburt nicht mehr benötigt und im Normalfall verworfen werden. Wie die im Knochenmark enthaltenen Stammzellen können die im Nabelschnurblut enthaltenen Stammzellen verwendet werden, um Kindern und Erwachsenen mit Leukämie und anderen Erkrankungen des blutbildenden Systems zu helfen.

„Diese Methode ist wesentlich einfacher als eine Knochenmarktransplantation“, erklärt Chefarzt Dr. Jacek Kociszewski. „Und die jungen Mütter können mit dieser Spende noch mehr Kindern das Leben schenken, indem sie ihnen die Chance geben, vom Krebs geheilt zu werden.“

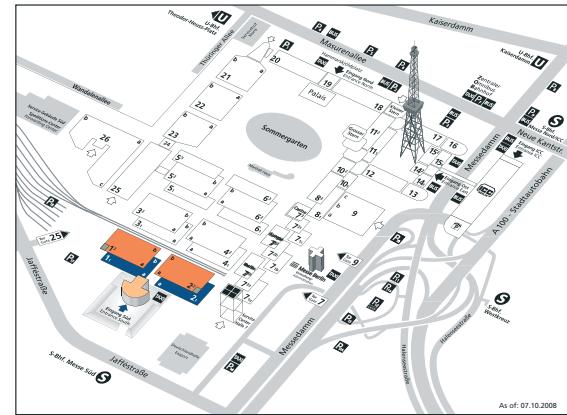
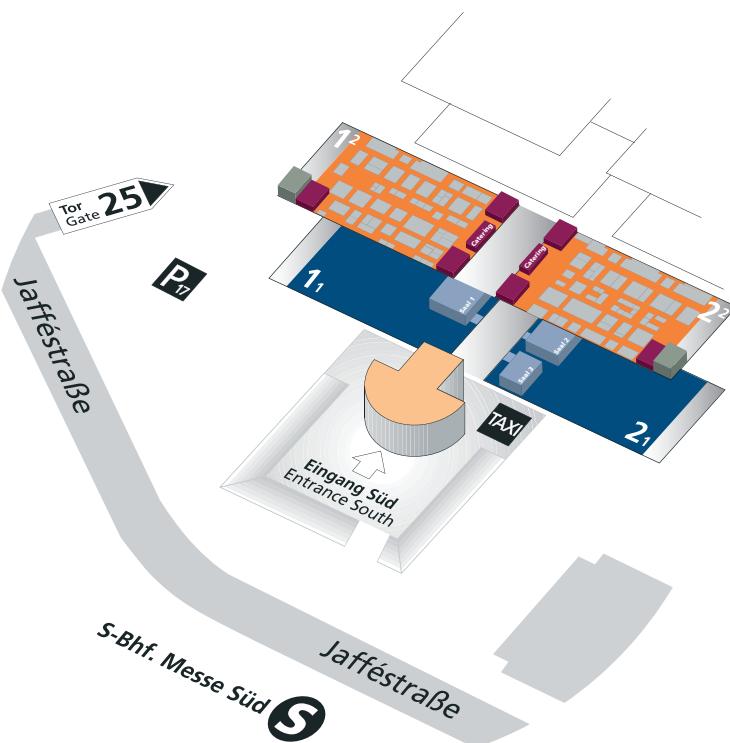
Das Nabelschnurblut wird durch geschulte Hebammen und Ärzte entnommen, wenn das Kind abgenabelt und Mutter und Kind versorgt sind. „Diese Blutentnahme bedeutet kein Risiko für Mutter und Kind“, betont der Chefarzt vom Mops. Es wird kein Blut des Kindes benötigt und die Spende ist völlig freiwillig und kostenlos. Es kommen auch keine weiteren Forderungen auf Mutter oder Kind zu und alle Daten sind durch Anonymisierung geschützt. Natürlich muss vor der Nabelschnurblutspende die Einverständniserklärung der Mutter vorliegen.

„Wir entnehmen nur Nabelschnurblut von entbundenen gesunden Babys“, so der Chefarzt. Bei Risikogeburten oder vorliegenden Infektionen ist die Spende kein Thema. Das gespendete Blut wird von der Universität Düsseldorf untersucht, aufgearbeitet, eingefroren und dann den Transplantationszentren weltweit zur Verfügung gestellt.

„Viele Liter Nabelschnurblut werden bisher jährlich verworfen. Durch die Spende können die Mütter – ganz ohne Risiko – fremden Menschen das Leben retten. Das ist doch wunderbar!“, so Chefarzt Dr. Jacek Kociszewski.



Freuen sich über die Nabelschnurblutspende: Dr. Jacek Kociszewski (Chefarzt der Frauenklinik), Hebammme Draga Markovic und leitende Hebammme Iris Reimann (v.l.n.r.).



↑ Entrance South

■ Congress

■ Industrial Fair

■ Academy

■ Networking



How to get there:

⌚ S-Bahn: S9 or S75
in the direction of "Spandau"
to S-Bhf „Messe Süd“

🅿️ Parking space: P14, P17, P18

conhIT
Der Branchentreff für Healthcare IT
21. bis 23. April 2009 in Berlin

Willkommen in Berlin!

Die conhIT 2009 – Branchentreff für Healthcare IT
startet am 21. April 2009

Halle 1.2 / Stand B107

Nach der erfolgreichen Premiere der conhIT im letzten Jahr startet am 21. April in den Berliner Messehallen die zweite Auflage des Branchentreffs für Healthcare IT. Konzeptionell setzt der Veranstalter auf das Modell des letzten Jahres. Auch in 2009 ist die enge Verzahnung von Industrieausstellung, Kongressprogramm, Fortbildungsangeboten und Networking das prägende Merkmal für die conhIT – was in dieser Qualität und Form einmalig in Deutschlands Messelandschaft ist. Profitieren wird der Besucher. „Mit der conhIT erwartet den Interessenten im Gesundheitswesen ein integriertes Gesamtkonzept, das zeitlich und inhaltlich aufeinander abgestimmt alle relevanten Themen und Angebote der Healthcare IT-Branche unter einem Dach vereint“ bringt es der VHITG-Vorsitzende Jens Naumann auf den Punkt. „Entscheidend ist der Dialog zwischen Anwendern, Herstellern und Wissenschaft. Es geht gar nicht um den reinen Abverkauf von Software, vielmehr bietet die conhIT optimale Voraussetzungen für alle Beteiligten, sich aktuell zu informieren, weiterzubilden, auszutauschen und zu vernetzen.“

Verbessertes Konzept: vormittags Kongress/Fortbildung, nachmittags Industrie-Messe

Wechselnde Öffnungszeiten zwischen Kongress und Industrie-Messe, die zu einigen Irritationen bei den Besuchern im letzten Jahr führten, gehören der Vergangenheit an. Für 2009 erhalten beide Programmblöcke feste Zeiten. Daher beginnt jeder der drei conhIT-Tage mit dem umfangreichen Kongressprogramm, ab 13:00 Uhr schließt sich dann die zeitlich erweiterte Industrie-Messe an.

Besuchen Sie uns!

Natürlich haben Sie auch die Möglichkeit unser integriertes Krankenhaus-Informationssystem auf der conhIT 2009 kennen zu lernen. Auf dem Stand der RZV GmbH präsentieren wir Ihnen unser komplettes Leistungsangebot für die Krankenhaus-IT: Module und Konzepte für eine stimmige Lösung in den Bereichen Medizin und Pflege, Betriebswirtschaft und Patientenmanagement. Wir nehmen uns auch die Zeit für ausführliche Gespräche. Das ist für uns selbstverständlich. (pb)

Öffnungszeiten

Dienstag, den 21. April 2009

9-13 Uhr Kongress / Akademie
13-19 Uhr Industrie-Messe
ab 19 Uhr conhIT-Party

Mittwoch, den 22. April 2009

9-13 Uhr Kongress / Akademie
13-19 Uhr Industrie-Messe

Donnerstag, den 23. April 2009

9-13 Uhr Kongress / Akademie
13-18 Uhr Industrie-Messe

Sie benötigen eine Eintrittskarte? Oder möchten einen Termin mit uns vereinbaren? Dann senden Sie einfach eine Mail an: marketing@rzv.de

Paracelsus, Theophrastus Bombast von Hohenheim

Ein Heilkundiger im Kreuzfeuer seiner Zeitgenossen

Kliniken, Apotheken, Schulen und Straßen tragen seinen Namen. Sein Wissen ist legendär, sein Wirken bis in die heutige Zeit Vorbild, die Heilerfolge als Arzt eilten seinem Ruf voraus. Er wurde geliebt und auch gehasst, er war Kritiker der etablierten Medizin, der Orientierung an „verstaubten Bücherweisheiten“, der Inquisition und der Hexenprozesse.

Wer aber war dieser Mann, der als Mystiker, Philosoph und Alchemist, vor allem aber als Heiler in die Geschichte einging?

Paracelsus, eigentlich Philippus Aureolus Therasprastus Bombast von Hohenheim, wurde gegen Ende 1493 in Egg bei Einsiedeln in der heutigen Schweiz geboren. Sein erster Lehrer war sein Vater, ein verarmter adeliger Landarzt. Mit 16 Jahren begann er in Basel das Studium der Medizin. Nach einigen Studienjahren an verschiedenen deutschen Universitäten und bei bekannten Alchemisten dieser Zeit, erlangte er in Wien die Graduierung als Bakkalaureus der Medizin (der erste akademische Grad, der nach Abschluss einer wissenschaftlichen Ausbildung vergeben wird) und begab sich nach Ferrara in Italien. Dort promovierte er im Jahre 1516 zum Doktor der Inneren Medizin und Chirurgie. Doktoren pflegten sich in der damaligen Zeit einen ehrenvollereren Namen zuzulegen; fortan hieß er Paracelsus.

Praktische Erfahrungen mehren sein Wissen

In den darauffolgenden Jahren sammelte er als Militärarzt oder als Wundarzt auf Märkten in ganz Europa Erfahrungen. Es waren die Heilmethoden der Volksmedizin, die er anwandte, nicht die seines Studiums. Viele seiner Kenntnisse verdankte er der Kunst der Kräuterweiber und weisen Frauen.

Paracelsus befürwortete die Bäderanwendung, fand neue Wege zur Behandlung von Nieren- und Gallensteinen, Gicht und Rheuma. Die Stärkung der Selbstheilungskräfte sah er als Mittelpunkt der Heilung an sich. Es sei die oberste Aufgabe des Arztes, diese Selbstheilungskräfte zu stärken oder gegebenenfalls zu erwecken.

Paracelsus legte den Grundstein für die moderne Medizinlehre

Mit seinen Ideen ebnete Paracelsus Anfang des 16. Jahrhunderts den Weg für die moderne Arzneimittellehre. Obwohl schon im alten Ägypten und in der römischen Medizin praktiziert, erkannte der Arzt und Alchemist einmal mehr, dass viele Krankheiten durch äußere Einflüsse



entstehen und sich mit einfachen chemischen Substanzen, also Arzneimitteln einfachster Art, behandeln lassen. Gemessen am Erkenntnisstand seiner Zeit, erlangte Paracelsus ein enormes pharmazeutisches Wissen.

Seine selbstbewusste Kritik galt den akademischen Ärzten, die er für erfahrungsarm und weltfremd hielt. Wegen seiner Methoden und Ansichten wurde er häufig vor Gericht zitiert. Man machte ihm den Vorwurf, er würde seinen Patienten Gift geben. Aber er wusste sich zu verteidigen mit dem berühmt gewordenen Satz:

„All Ding‘ sind Gift und nichts ohn‘ Gift, allein die Dosis macht, das ein Ding kein Gift ist.“

Das heißt: Jede Substanz vermag der Gesundheit zu schaden – alles nur eine Frage der Dosis. In der richtigen Dosis können aber auch viele Substanzen Krankheiten heilen. Mit dieser Erkenntnis hat Paracelsus einen entscheidenden und bis heute gültigen Beitrag zur Arzneimittellehre geleistet.

Er war es, der als erster den „Irrsinn“ als Geisteskrankheit, nicht als Besessenheit des Teufels oder Verhexung feststellte. Er entdeckte, dass Lungenkrankheiten bei Bergarbeitern durch das Einatmen metallischer „Dämpfe“ verursacht werden und nicht von bösen Geistern. Zudem erkannte Paracelsus den Zusammenhang zwischen niedrigem Jodgehalt von Trinkwasser und dem häufigen Auftreten von Kröpfen in manchen Gegenden. In seiner Abhandlung über Syphilis schlug er erstmals die Behandlung mit einer Quecksilbermischung vor. Zur Behandlung von starken Schmerzen setzte er Opium ein.

Paracelsus der Unbequeme

Im Jahre 1524 ließ sich Paracelsus nach ruhelosen Jahren in Salzburg nieder. Ein Jahr später

schon jedoch wurde er in die Bauernaufstände verwickelt, musste vor dem mächtigen Erzbischof fliehen.

Auf die Fürsprache eines einflussreichen Patienten hin, dessen Bein er vor der Amputation gerettet hatte, bekam er schließlich eine Stelle als Stadtarzt und Universitätsprofessor in Basel (1527 bis 1528).

Doch auch dort gab es rasch erneuten Ärger: Paracelsus hielt seine Vorlesungen nicht stetig auf Latein, sondern auf Deutsch, in der Sprache des „Pöbels“. Die Wahrheit, so begründete Paracelsus, müsse nur deutsch gelehrt werden. In den Augen der medizinischen Elite fast Blasphemie. Gepaart mit seinen steten heftigen Kritiken an der Ärzteschaft und an der Vier-Säfte Lehre des Galenos von Pergamon, kam es nun zu Bedrohungen und Schmähsschriften, sogar ein Prozess wurde anberaumt. Seine erneute Flucht war die Folge, wieder begab er sich auf Wanderschaft.

Die letzten Jahre

Weiterhin gründete er sein medizinisches System auf Alchemie, Astrologie, Mystik und Erfahrung. Erste Schüler traten in sein Leben, unveröffentlichte Werke entstanden, auch sozi-alethische Schriften und vieles mehr. Tagsüber war er Naturforscher und Arzt, in der Nacht Schreiber.

Paracelsus starb am 24. September 1541 im Alter von nur 48 Jahren in Salzburg auf ungeklärte Weise, zahlreiche Gerüchte und Widersprüche häufen sich hier. Er wurde auf einem Armenfriedhof beigesetzt. Er hinterließ rund 200 wissenschaftliche Veröffentlichungen und Bücher über medizinische Anwendungen, astrologische Beobachtungen und auch Werke mit theologischem oder philosophischem Inhalt. Dennoch aber verstarb er vereinsamt und verarmt und erst Jahrhunderte nach seinem Tode begriff die Nachwelt die Größe und Genialität dieses Mannes. Nicht nur mit seiner Erkenntnis zur Frage der Dosis hat Paracelsus einen entscheidenden und bis heute gültigen Beitrag zur Arzneimittellehre geleistet. (md)



Wir optimieren die Reflexe Ihrer Krankenhaus-IT.

Damit alles wie von selbst funktioniert, versorgen wir Sie mit einem IT-System, das sämtliche interne Bereiche lückenlos vernetzt. Von der Aufnahme über die Entlassung bis zur Abrechnung stehen in Sekundenbruchteilen alle relevanten Daten zur Verfügung – ohne zeitraubende Übergaben oder Abstimmungen. Freuen Sie sich also auf mehr Schnelligkeit und Effizienz dank der guten Reflexe der spezialisierten und von uns individuell modifizierten SAP® Healthcare-Software.

IT-Therapie gesucht? www.rzv.de